

Predigt 2. Ostersonntag JK A 2026 Apg.2,42-47; Joh 20,19-31

Liebe Mitchristen,

während des Studiums bekommt man so manches in den Vorlesungen zu hören. Das eine ist mehr was fürs Kurzzeitgedächtnis – zum Lernen für die Prüfungen – anderes prägt sich tief ein – beschäftigt einen weiter und wird immer wieder erinnert – noch nach Jahren. So geht es mir mit einer Vorlesungsreihe zum Thema: *Die Frage nach der Frage nach Coreth*. Ein ganzes Semester ging es um die Bedeutung der Frage als einem Schlüssel zur Erkenntnis von Wirklichkeit. Fragen aller Art sind ja Tiefenbohrungen von Herz und Verstand, die einem helfen, das Leben, die Welt besser zu verstehen, neue Perspektiven zu finden – in der Erkenntnis zu wachsen. Manchmal sind es eben nicht nur Antworten, die uns im Verstehen wachsen lassen, sondern auch schon die Fragen, die wir stellen – laden sie uns doch ein, nachzudenken, innezuhalten und zu reflektieren. Jesus war darum nicht nur ein großer Antwortgeber auf die Fragen der Menschen, sondern auch immer wieder selbst ein Fragensteller: *Was willst Du, dass ich dir tun soll?* fragt er den Blinden. *Was sind das für Dinge, über die ihr miteinander redet?* fragt er die Emmaus-Jünger. *Habt ihr nicht etwas zu essen?* fragt er die Jünger am See Genesareth nach erfolglosem Fischfang. Und gerade diese Fragen helfen dem Blinden, den Jüngern, sich ihrer Situation bewusst zu werden und neues Vertrauen zu wagen.

Der sogenannte „*ungläubige Thomas*“ gehört wohl eher zu den skeptischen, fragenden und prüfenden Vertretern unserer Spezies Mensch. Auffällig wird er ja nicht erst an diesem Abend. Wir erinnern uns, dass er es ist, der Jesus im 14. Kapitel des Johannes-Evangeliums fragt: *Herr, wir wissen nicht wohin du gehst! Wie sollen wir da den Weg kennen?* Thomas hat wohl immer gern Fragen gestellt, offen und ehrlich nachgebohrt, wo die anderen ihre Fragen und Zweifel zurückgehalten und in frommer Ergebenheit lieber heruntergeschluckt haben. Darum hatte er wohl im Jüngerkreis auch keinen leichten Stand, und es waren nicht wenige, die ihn deshalb zu

unbequem und zu grüblerisch fanden. So ist es auch kein Wunder, dass er beim ersten Mal gar nicht in der Jüngerschar dabei ist. Vielleicht hat er sich schon Abstand genommen und geht seinen eigenen Weg. Vielleicht hat er es schon aufgegeben, das Unmögliche für möglich zu halten, dass ein Toter wieder lebendig wird. Jede christliche Gemeinde muss sich fragen, ob sie genügend offen ist für all die, die auch heute sehr kritische Fragen stellen an den Glauben, an die Kirche. Vermitteln wir den Eindruck, dass bei uns jeder ehrlich und offen seine Fragen und auch seine Not im Glauben – seine Zweifel aus- und ansprechen kann? Gerade in bewegten und unsicheren Zeiten machen sich vermehrt Menschen auf die Suche nach Halt, Orientierung. Die Ostergottesdienste waren erfreulich gut besucht!

Die Jünger haben scheinbar damals den Thomas wieder aufgenommen, sich ihm geöffnet, auch wenn er sich beim ersten Mal aus dem Staub gemacht und sie allein gelassen hatte. Sie hätten ja auch sagen können: *Schluss, aus und vorbei! Du warst letzte Woche nicht da, dann brauchst auch diesen Sonntag nicht zu kommen.* Aber nein! Sie geben Thomas Raum und nehmen ihn wieder in ihre Mitte auf. Vergessen wir also nicht: Auch wenn die unbequemen Fragensteller, die Skeptiker und Zweifler manchmal etwas lästig sind und schwer verdaulich, sind sie es doch gerade, die durch ihre Fragen nicht selten neue Sichtweisen, Perspektiven eröffnen, die das Leben vertiefen und in neue Bahnen lenken. Nicht selten sind es die Fragensteller, die, die nachbohren und verlangsamen, die uns weiterbringen und weniger die, die sich mit schnellen Antworten zufrieden geben.

Sie alle wissen noch gut, wie unschicklich es früher war, dem Pastor kritische Fragen zu stellen. Er hatte qua Amt immer Recht und geäußerte Zweifel und Fragen waren schon eine Sünde, die gebeichtet werden musste. Nicht selten ging das Aussprechen einer Frage einher mit der Bitte um Verzeihung, dass man diese Frage überhaupt gestellt hat. Das ist Gott sei Dank vorbei! Vergessen wir nicht: Das Gebetbuch des alten Bundes, die Psalmen, sind voll von Klage, Fragen und Zweifel als Ausdruck gerade eines gläubigen Menschen, der doch eigentlich

mit Gott rechnet, der sich ihm versprochen hat, aber der seine Gegenwart in einer bestimmten Lebenssituation dann aktuell schmerzlich vermisst. Erich Fried hat es einmal so ausgedrückt: ***Zweifle nicht an dem, der dir sagt, er hat Angst, aber habe Angst vor dem, der dir sagt, er habe keinen Zweifel!***

Der Apostel Thomas ist der Prototyp eines Menschen, der sich bis zum Grund seines Lebens durchfragt, der nicht blind den Worten seiner Freunde vertraut, der sich seine Glaubensentscheidung nicht leicht macht. Er will nicht nur glauben vom Hörensagen, sondern er will selbst dem Auferstandenen begegnen. Er will selbst spüren, erleben, dass Jesus lebt. Darum ist er an diesem Abend auch wieder mit dabei. Die Erzählungen der anderen konnten ihn zwar nicht überzeugen, aber neugierig gemacht haben sie ihn schon.

Liebe Mitchristen, diese persönliche Begegnung mit Jesus ist auch heute noch der Angelpunkt unseres Glaubens, die Quelle, die uns glauben, lieben und hoffen lässt. So wie es Thomas geschenkt war, können wir Jesus nicht mehr sehen, berühren, spüren: *Von Angesicht zu Angesicht* quasi. Uns gilt die Seligpreisung Jesu: *Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben!* Wenn auch für die Augen im Kopf unerreichbar, mit den Augen des Herzens aber ist seine wunderbare Gegenwart vielerorts erfahrbar. Auch heute haben wir viele Möglichkeiten, Jesus zu begegnen, mit ihm in Berührung zu kommen.

Durch die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift; im Gespräch mit anderen über ihn und seine Botschaft; in Gebet oder Meditation, im Empfang der Sakramente, in denen er selbst zu uns kommt. Er will uns begegnen in den Menschen, auf die wir zugehen oder die auf uns zukommen. Ganz besonders, wenn wir uns *den* Menschen heilsam zuwenden, die äußerlich oder innerlich verwundet sind an Leib oder Seele, die vom Leben gezeichnet sind wie der Gekreuzigte und Auferstandene selbst. Gerade auch dann steht der Auferstandene in unserer Mitte, wenn wir selber unsere schwachen Seiten zulassen und aufhören können, den Coolen und Starken spielen zu müssen. Wenn

wir unsere Verwundungen offenlegen und einander mitteilen können, um sie gemeinsam zu tragen: im Schweigen, im Miteinander weinen oder in einer stillen Umarmung. Gerade wenn wir sensibel und behutsam, einfach zärtlich den Wunden unserer Mitmenschen begegnen, die das Leben ihnen an Leib und Seele geschlagen hat, sie heilen und pflegen durch ein gutes Wort, durch Vergebung, durch Güte und Liebe, durch Geduld, dann begegnen wir darin dem Auferstandenen selbst. Dann werden wir zu einer neuen Schöpfung, die sich vom Geist Gottes bewegen und prägen lässt, wie es ja im Evangelium hieß: *Und er hauchte sie an und sprach: Empfangt den heiligen Geist.* Das alles sind im wahrsten Sinne des Wortes Berührungspunkte mit ihm – hier und heute! Dann werden wir Jesus zwar nicht so leibhaftig sehen und begreifen können, wie Thomas es geschenkt war, aber wir werden wunderbar seine Gegenwart in unserem Leben erfahren: immer dann, wenn wir in der hl. Messe unsere Hände nach ihm ausstrecken und ihn in der Kommunion leibhaftig empfangen; immer dann, wenn wir mitten im Alltag zärtlich und entschieden zugleich anpacken, wo unsere Hilfe von Nöten ist; immer dann, wenn wir als Christen unbequeme, tiefergehende und kritische Fragen stellen, die alle die stören, die meinen, sie kämen auch ohne ihn – Jesus - im Leben gut zu recht. Haben wir den Mut, das in aller Demut und doch zugleich selbstbewusst, offen und ehrlich anzuzweifeln, weil wir erfahren haben, dass die Botschaft seiner Liebe das A und O unseres Lebens ist.

Bernd Kemmerling, Pfr.